

London Festival of Photography

Die Zahl der internationalen Foto-Festivals wächst und wächst. Das hat den Vorteil, dass man sich fast das ganze Jahr über irgendwo auf der Welt eine Ansammlung von Ausstellungen anschauen kann. Und es hat den Nachteil, dass in diesem Trend so manch Halbbares das Licht der Welt erblickt. Das neue „London Festival of Photography“, das aus dem im vergangenen Jahr veranstalteten „London Street Photography Festival“ entstanden ist, gehört leider zur zweiten Kategorie.

Organisiert wird es erneut von Shoot Experience, einer Non-Profit-Organisation, die zahlreiche Fotografieprojekte und -Workshops veranstaltet. Dadurch hat das Festival zwar seinen eigenen Charme und wirkt in weiten Teilen jung und hip, aber häufig auch unprofessionell und mit der heißen Nadel gestrickt. Wobei sich die Kritik nicht auf die Qualität der gezeigten Arbeiten bezieht.

Unvergessen bleiben beispielsweise „The Queen, the Chairman and I“ von Kurt Tong, der im alten Pferde-Krankenhaus ein chinesisches Mini-Teehaus eingerichtet hat, sowie das

Tiksi-Projekt von Evgenia Arbugaeva, mit dem die Russin eine fast schlafwandelnde, humorvolle und mitunter märchenhafte Geschichte über ihre sibirische Heimatstadt erzählt. Gezeigt wurden ihre Bilder allerdings in der Londoner Calumet-Filiale. Und weil dort tagsüber Seminare abgehalten werden, war die Ausstellung nicht während der üblichen Festival-Öffnungszeiten zu sehen und auch in den Abendstunden konnten diese nicht immer eingesehen werden, so dass Besucher lange Wartezeiten in Kauf nehmen mussten. Andere Örtlichkeiten wie das Fitzrovia Gemeindezentrum musste der ortsunkundige Besucher erst lange suchen, weil es keine Hinweisschilder gibt – und stand dann plötzlich vor verschlossenen Türen.

Sehr enttäuschend war ebenfalls, dass der interessierte Besucher den gesamten St. Pancras-Bahnhof nach dem zweiten Teil der „Great British Public“-Ausstellung durchsucht, nur um dann festzustellen, dass an den paar Stellwänden gefühlt zu 80 Prozent die gleichen Bilder hängen, die er bereits im ersten Teil der Ausstellung in der „Dog Eared Gallery“ ge-

sehen hat. Die war mit Teilnehmern wie Simon Roberts, Martin Parr, Peter Dench, Ben Roberts und Liz Hingley zwar gut und mitunter prominent bestückt – die viel zu enge und etwas wirre Präsentation auf den Volkshochschul-Stellwänden wirkte jedoch äußerst provinziell und wurde den Arbeiten nicht gerecht. Wirklich ärgerlich war es allerdings für diejenigen, die durch halb London fuhren, um sich die Ausstellung „London Photographs 1955 – 1965“ von Fred Wilfred im Museum of London anzuschauen – und die dann mit zwölf Fotos im Foyer abgespeist wurden. Wenn zur Festival-Zielgruppe mehr als nur die Einwohner der britischen Hauptstadt gehören sollen, die sich die Ausstellungen quasi im Vorbeigehen anschauen können, muss sich die Festivalleitung für die nächsten Ausgaben deutlich mehr Mühe in Präsentation und Organisation geben. Eine Anreise für Fotofestival-Touristen lohnte sich in diesem Jahr jedenfalls nicht.

Damian Zimmermann

Die Ausstellungen waren primär im Juni zu sehen. Informationen: www.lfph.org